

Zur Bildersprache der alttestamentlichen Propheten

Von Rudolf Mayer, Regensburg

Bei einer Analyse der Prophetenschriften verdient sowohl vom Standpunkt der rein literarischen Beurteilung als eines Zeugnisses für die gewaltige dichterische Gestaltungskraft dieser Männer als auch unter dem Gesichtspunkt des theologischen Gehaltes ihrer Schriften die hier zur Verwendung kommende Bildersprache Beachtung. Auffallen muß schon der gewaltige Umfang der Motive, von dem sie ihre Bilder hernehmen. Es ist in der Tat kaum ein menschlicher Beobachtung zugängliches Gebiet namhaft zu machen, das nicht bei den Propheten in bildhafter Verwendung oder als Vergleich bzw. Metapher erscheint. Wir finden bei ihnen die Elementargehnisse, die die Wirkungen und Erscheinungsweisen der atmosphärischen Vorgänge (Wind, Wolke, Tau, Regen usw.), des Wassers und des Feuers heranziehen, ebenso wie eine Fülle von Bildern aus der Tier- und Pflanzenwelt, besonders aber auch aus der Tätigkeit des Menschen (Ackerbau, Viehzucht, Hausbau, Jagd und Fischfang, Töpferei, Kriegführung und dergl.). Freilich sind die von den Propheten angewandten Bilder, literarisch betrachtet, nicht alle von gleichem Werte. Wir finden auch bei ihnen einfache, schlichte, dann wieder farbenprächtige, bunte, anmutige und abstoßende, geistvolle und alltägliche, naheliegende und weit hergeholte Bilder und Vergleiche. Dazu ist freilich zu bemerken, daß es nicht Hauptaufgabe der Propheten bei ihrer Bildersprache war, möglichst ästhetisch ansprechende Bilder und Vergleiche zu schaffen, sondern daß diese ja lediglich eine dienende Rolle im Rahmen ihrer Verkündigung spielte und nur zur Verdeutlichung und Veranschaulichung ihrer Gedanken beitragen sollte. Außerdem ist bei der Abgabe von Werturteilen von unserer Seite aus wohl zu beachten, wie groß der Abstand ist, der uns zeitlich und umweltsmäßig von den Propheten trennt. Mag auch die Grundbeschaffenheit des menschlichen Geistes überall die gleiche sein, so ist doch klar, daß den Menschen des alten Orients sich aus der Erfahrung ihres täglichen Lebens heraus andere Bilder aufdrängen mußten als uns, und daß ihnen manches von den Propheten angewandte Bild klar und verständlich war, wo es uns schwer ist, die Beziehung zwischen Bild und Abgebildetem zu finden.¹⁾

¹⁾ An einschlägigen Arbeiten vgl. vor allem A. Wünsche, Die Bildersprache des A.T.; J. Hempel, Jahwegleichnisse der israelit. Propheten in ZAW NF 1 (1924), S. 74 ff.; J. Hempel, Gott und Mensch im A.T., Stuttgart 1936, bes. Kap. 4 § 2: Bilder und Gebetsreden. Akkadisches und ägyptisches Vergleichsmaterial bieten A. Schott, Die Vergleiche in den akkadischen Königsinschriften in M. Vaeg. Ges. 1925,2 und H. Grapow, Die bildlichen Ausdrücke des Ägyptischen, Leipzig 1926. Zur Stilfrage bei den Propheten überhaupt vgl. die Einleitung von Gunkel bei H. Schmidt, Die großen Propheten, Göttingen 1923.

Die poetisch stimmungsvollsten und gewaltigsten Bilder sind den Propheten zweifellos da gelungen, wo ihr Pathos am mächtigsten war und der Ernst ihrer Verkündigung am meisten Herz und Gemüt ihrer Zuhörer ergreifen mußte, nämlich bei ihrer Gerichtsansage. Und zwar sind es hier vor allem die Bilder und Vergleiche, die im Wirken der Naturgewalten ein Sinnbild des kommenden Gottesgerichtes sehen, wo die gewaltige dichterische Gestaltungskraft der alttestamentlichen Propheten uns am lebendigsten entgegentritt. Besonders ein Prophet hat unerreichte Meisterschaft auf diesem Gebiete gewonnen, nämlich I s a i a s. Da kündigt er 9,17—20 seinem Volke das Gottesgericht in Gestalt des drohenden Bürgerkrieges an, der durch die allgemeine Bosheit und Schlechtigkeit im Volke entstehen muß und zur Folge hat, daß keiner des anderen mehr schont. Um diesen Gedanken seinen Zuhörern nahe-zubringen, greift der Prophet zu einem Bilde, das bei der nahen Verbindung, in der seit den Anfängen der israelitischen Religionsgeschichte die Gestalt Jahwes mit der Elementargewalt des Feuers steht,²⁾ ohne weiteres verständlich sein mußte, nämlich zum Bilde vom Feuergericht. Schon die Bosheit des Volkes zeichnet er V. 17 als einen gewaltigen, alles erfassenden Waldbrand, der aber ein anderes Feuer herbeiruft, das des Zornes Jahwes, und diese beiden Feuer zeichnet der Prophet durch sein Bild in ihrem Zerstörungswerk am Volke.

17. *Denn entbrannt ist die Bosheit wie Feuer,
das Dornen und Disteln verzehrt
und entzündet das Waldesdickicht,
so daß es aufqualmt mit mächtigem Rauchqualm³⁾.*

18. *Durch den Grimm des Jahwe Sabaoth wird entzündet das Land,
und so wird das Volk gleichsam zur Feuerspeise,
keiner mehr wird sich des anderen erbarmen.*

Wieder im Bilde vom Waldbrand wendet sich Jsaia an der Stelle 10,5 ff. gegen den freventlichen Hochmut Assurs, das vergessen hat, daß es nur ein Werkzeug in der Hand Jahwes war, dazu bestimmt, am sündigen Volke von Juda-Jerusalem das göttliche Strafgericht zu vollziehen, sich aber jetzt durch den Mund seines Königs rühmt, durch eigene Kraft sein Eroberungswerk ausgeführt zu haben.

Aber gerade sein Hochmut hat nach der Überzeugung des Propheten seinen Untergang zur Folge und in einem grandiosen Bilde schildert er V. 16 ff., wie das als Hochwald dargestellte Assyrische Heer in einem gewaltigen Waldbrand vernichtet wird, den das zur Feuerflamme gewordene „Licht Israels“, d. h. Jahwe, entzündet hat.

²⁾ vgl. dazu Eichrodt, Theol. d. AT., II, 2 f.

³⁾ Zu der abweichenden Übersetzung der LXX, die V 17 b^β offenbar ganz frei parallel zu 17b^α vielleicht mit Anlehnung an Stellen wie Jr 21,14; 27 (50), 32 u. Ps 82 (83), 15 wiedergibt (Kai synkataphagetai ta kyklo ton bounon panta) vgl. J. Ziegler: Untersuchungen zur Septuaginta des Buches Isaias = Atl. Abh. XII. Bd. 3. H. (1934), S. 109 f. Die Vulg. übersetzt V 17b genauer; et succendetur in densitate saltus, et convolvetur superbia fumi.

16. *Darum wird der Herr Jahwe Sabaoth
unter seine Wohlgenährten die Darre senden
und statt seiner Behübigkeit wird Fiebersglut glühen wie Feuersglut* ⁴⁾.
17. *Das Licht Israels wird zum Feuer werden
und sein Heiliger zur Flamme,
die verbrennt und verzehrt sein Distel- und Dornestrüpp an
einem Tage.*
18. *Die Herrlichkeit seines Waldes und seines Gehölzes
wird er ausrotten mit Stumpf und Stiel;
es wird da sein, wie wenn Sieche hinsiechen (vor der Fiebersglut).*
19. *Alsdann wird der Rest seiner Waldbäume zu zählen sein,
ein Knabe wird sie aufschreiben können.*

Noch einmal im Bilde vom Walde, aber nicht von einem Waldbrand, sondern von der Fällung eines Waldes, spricht Isaias im Drohwort gegen Assur 10,28 ff. In packender Schilderung zeichnet er den Anmarsch des Feindes von Norden her, der unmittelbar vor der Hauptstadt in Nobe stehend seine Hand drohend zum Vernichtungsschlage gegen Jerusalem erhebt. Aber da kommt die Wende, und der Prophet sieht Jahwe sich erheben und den Assyrerwald niederlegen.

33. *Doch siehe, der Herr Jahwe Sabaoth
rafft weg das Gezweig mit Schreckensgewalt
und die Hochgestaltigen werden umgelegt
und die Erhabenen sinken zu Boden.*
34. *Da wird das Waldesdickicht umgehauen mit dem Eisen,
und der Libanon mit ‚seinen‘ Herrlichen fällt dahin.*

Nicht minder wirkungsvoll als die Bilder vom Waldbrand bzw. der Waldfällung sind die, welche im Wirken der Elementargewalten des Sturmes und des Gewitters ein Sinnbild des göttlichen Gerichtshandelns zeigen. Freilich ist hier oft schwer zu unterscheiden, was real und was bildlich gemeint ist. Real aufzufassen ist wohl die Stelle Is 29,5 f., wo es von der wunderbaren Errettung des Gottesherdens (Jerusalem) vor dem endzeitlichen Ansturm der Feinde heißt, daß die Stadt von Jahwe heimgesucht werde „mit Donner und Tosen und großem Gedröhn, mit Sturmgesaus und Gebraus und fressender Feuerflamme“, hier ist wohl in buchstäblichem Sinne vom Kommen Jahwes im Wettersturm die Rede, das für die Feinde Verderben, für Jerusalem aber Errettung und Erlösung bedeutet. An vielen anderen Prophetenstellen aber, wo vom Daherbrausen eines Sturmes die Rede ist (Os 4,19; 8,7; 13,15b; Jr 22,22; 25,32; 30,23; Is 21,1; Jr 4,11; 49,36), ist dieser ein eindrucksvolles Bild des Gottesgerichtes, das von Jahwe selber oder von seinen von ihm beauftragten Strafwerkzeugen vollzogen wird.

⁴⁾ Die LXX übersetzt 16b *bemismannaw rason mit eis ten sen timen atimian*, wobei sich der Übersetzer bei der Deutung des Bildes offenbar vom Parallelismus leiten ließ und *atimian* als Gegensatz zu *timen* wählte (Ziegler 140); freilich geht das ursprüngl. Bild dabei verloren. Wortgetreuer übersetzt die Vulg. (propter hoc mittet dominator Dominus exercituum) in *pinguibus eius tenuitatem*.

Neben dem Sturm aber sind es die Gewitterwolke und das mit furchtbarer Gewalt sich entladende Unwetter, die den Propheten als treffliches Sinnbild des kommenden Gottesgerichtes erscheinen. Jr 4,13 ist das mit unheimlicher Schnelligkeit aufziehende Wettergewölk, ein Bild des mit jäher Eile daherbrausenden geheimnisvollen Feindes. Großartig ist aber besonders Is 28,2 mit seiner Schilderung des gleich einem verheerenden, unter Hagel, Sturm und Wolkenbruch sich entladenden Unwetter das sündige Samaria treffenden Assyrersturmes.

*Siehe, ein Starker und Gewaltiger (steht zu Diensten) dem Herrn:
wie Hagelwetter, (wie) verheerender Sturm,
wie Wetterguß gewaltig flutender Wasser
wirft er zu Boden mit Macht.*

Ebenso majestätisch sind die Vergleiche, bei denen die Propheten im Brausen und Tosen des Meeres bzw. dessen alles überflutender Gewalt das Gottesgericht abgebildet sehen. Dem Brüllen des Meeres gleich wird nach Is 5,30 der geheimnisvolle Feind⁵⁾ gegen Juda-Jerusalem brüllen und dem vom Gebrause und Getöse der zum Kampf angetretenen Heidenvölker bedrohten Juda gilt das Wehe des Propheten an der Stelle 17,12:

*Wehe, Gebrause vieler Völker, wie Brausen des Meeres brausen sie,
und Getöse von Nationen, wie Getöse von Wasser, tosen sie.*

Auch nach Jr 6,23 gleicht der auf wilden Rossen anstürmende grausame Feind in dem Lärm, unter dem sich sein Nahen vollzieht, dem Brausen des Meeres.

Zu diesen, dem Wirken der Elementargewalten entnommenen Vergleichen treten aber dann in der Gerichtsverkündigung der Propheten die ebenso wirkungsvollen Tiervergleiche, besonders jene mit dem Löwen und dem Adler. Gerade der erstere erscheint den Propheten in der majestätischen Art seines Auftretens, in der Gefährlichkeit und schreckenden Gewalt, die ihm eigen sind, als ein sprechendes Symbol für Jahwes Auftreten im Gericht. Schon Am 3,8 ist Jahwe als brüllender Löwe gezeichnet; Os 5,14 und 13,7 vergleicht sich der zum Einschreiten gegen das undankbare und sündige Israel bereite Jahwe selbst mit diesem gefährlichen Raubtier und in dem gewaltigen Bilde Is 5,29⁶⁾ wird der Feind, der das Schicksal des Volkes besiegelt, unter dem Bilde eines seine Beute packenden Löwen gezeichnet.

*Ein Gebrüll hat er wie die Löwen, er brüllt wie Jungleuen und knurrt
und packt den Raub und schleppt ihn fort — niemand rettet.*

Ebenso großartig ist das Jr 4,7; 25,38; 49,19 auftretende Bild von dem majestätisch sich aus dem Dickicht erhebenden und zum Raube in die Weide einbrechenden Löwen für den Weltengott, der an Israel bzw. der Völkerwelt entweder selbst oder durch seine Strafwerkzeuge sein Gericht vollzieht. Aber auch wenn Is 8,8 das Bild von einem riesigen, drohend über Juda schwebenden Raubvogel und Hab 1,8 und Jr 49,22 ebenso dasjenige von einem sich auf seine Beute stürzenden Adler in der Ansage des kommenden Gottesgerichtes verwandt wird, so sind das ebenso dich-

⁵⁾ Zu der wiederholt bei den Propheten auftretenden Gestalt des geheimnisvollen endzeitl. Gerichtsvollstreckers vgl. d. Ausführungen von W. Staerk: zu Hab 1,5—11, Geschichte oder Mythos in ZAW NF 10 (1933), S. 1 ff.

terisch hoch einzuschätzende wie für die Verkündigung der in Frage stehenden Wahrheit wirkungsvolle Darstellungsmittel.

Den schreckenerregenden Bildern aus der prophetischen Gerichtsansage, in denen sich „der furchterregende Jahwe vom Sinai, der Kriegs-, Schlachten- und Katastrophengott, der in Schrecknissen sich auswirkt und in grausigem Erleben sich offenbart“ (Hempel), in der prophetischen Bildersprache kundgibt, stehen aber auf der anderen Seite nicht minder poetisch wirkungsvolle liebliche, anmutige und trostvolle Bilder gegenüber, mit denen die alttestamentlichen Propheten das Verhältnis ihres Gottes zu seinem Volke zeichnen. Hier ist einmal das Bild von Jahwe als dem Vater des Volkes zu nennen (Os 11,1 b; Jr 3,19; 31,9; Is 43,6; 45,11; Mi 1,6; 2,10), bei dem nicht so sehr der Gedanke an die strenge väterliche Gewalt, sondern die weichen Züge des sich erbarmenden, liebevollen, fürsorgenden Vaters hervortreten⁹⁾ und wie wundervoll weiß Os 11,3 f. diese Vaterliebe Jahwes zu zeichnen, der seinen „Sohn“ Ephraim umhegt, auf seine Arme genommen und an seine Wangen gedrückt hat.

Dazu kommt das herrliche Bild von Jahwe als dem Tröster Israels, der sein Volk tröstet wie eine Mutter ihre Kinder Is 66,13. Und wie stimmungsvoll sind die Bilder, in denen unter Verwendung des Gedankens der Brautschaft bzw. der Ehe Jahwe als der Bräutigam erscheint, der sich aufs neue mit Israel verlobt Os 2,21 f. und es umfreit Is 62,5, der das undankbare Volk an die Zeit der ersten Liebe während der Wüstenwanderung erinnert Jr 2,2, oder in denen er als der Eheherr auftritt, der seine verlassene und verstoßene Gattin Sion in erbarmender Liebe wieder zu sich nimmt Is 54,6; 62,4! Nicht minder schön und trostvoll sind die Bilder von Jahwe als dem guten Hirten, der seine Herde weidet Is 40,11; Jr 50,9; die zersprengten Schafe sammelt Mi 2,12; Zeph 3,19; Jr 31,10; Zch 3,19 und sich auch der kranken Tiere seiner Herde liebevoll annimmt Mi 4,6; ferner von Jahwe als dem Arzt, der die Wunde seines Volkes verbindet und heilt Os 6,2; 14,5; Is 30,26; Jr 30,17. Erhebend sind auch die Vergleiche, unter denen sich im großen Zukunftsbilde im 14. Kapitel des Hexasbuches Jahwe selber als belebenden Tau 14,6 oder als grüne, schattenspendende Zypresse 14,9 in seiner Eigenschaft als Heilbringer für sein Volk Israel darstellt.

Freilich war es den Propheten, wie schon gesagt, bei ihrer Bildersprache nicht das Hauptanliegen, nun immer besonders poetische und stimmungsvolle Bilder und Vergleiche zu schaffen; für sie war der Bilderschmuck ihrer Rede nur Mittel zum Zweck, das ihnen zur Verdeutlichung der Wahrheiten dienen mußte, die sie ihren Zuhörern einprägen wollten. Auch hier muß es Bewunderung hervorrufen, wie es diesen Männern gelungen ist, wirklich plastische, das Wesen des in Frage stehenden Sachverhaltes treffende Bilder zu zeichnen. Bewunderswert ist vor allem, welche treffende Bilder die Propheten finden, wenn sie die unheilvolle Verstrickung ihres Volkes in die Sünde, von der es nicht mehr loskommt, zeichnen wollen. Da spricht Is 5,18 von den frechen Lästern als von Menschen, die die Sünde und die ihr auf dem Fuße folgende Strafe wie mit Ochsenseilen und Zugstricken nach sich ziehen. Jr 2,23 f. bezeichnet das von einem unausrottbaren Hang zum Baalskult befallene Israel als eine brünstige, blind dahinstürmende Kamelstute, 6,7 spricht der gleiche Prophet von der nicht enden wollenden

⁹⁾ Hempel, Gott u. Mensch im A.T., Kap. 4 § 2.

Bosheit Jerusalems als einem Brunnen, aus dem unaufhörlich Wasser hervorsprudelt, 12,23 gebraucht er das Bild vom Mohren, der seine schwarze Farbe, und vom Panther, der seine Streifen nicht ablegen kann. Unnachahmlich ist auch der Vergleich der haßerfüllten Verschwörer und Königsmörder des Nordreiches, die es so gut verstehen, ihren Haß bis zur geeigneten Stunde niederzuhalten, mit einem Ofen, bei dem das Feuer während der Nacht nur unter der Asche glimmt, um dann am Morgen zu heller Glut zu entflammen: Os 7,4.6.7. Oder man vergl. Jr 5,26; 18,22b mit den Bildern vom Vogel- und Fallensteller und vom Schlingenleger, die dem Propheten ein Gleichnis sind für die heimtückischen Bösewichter, die ihre Volksgenossen betrügerischerweise um ihren Besitz bringen oder dem Propheten nachstellen. Interessant ist ferner, wie die Propheten in ihrer Bildersprache dem Gedanken vom nahen Kommen des von ihnen erwarteten Gottesgerichtes Ausdruck geben.⁷⁾ Für Am 8,2 ist der Erntekorb ein Gleichnis des nahenden Gerichtes, wobei offenbar der Gleichklang von hebräisch qajs „Ernte“ und qes „Ende“ einen wesentlichen Einfluß auf das Zustandekommen dieser Vorstellung ausgeübt haben dürfte, die dann weiterhin auch bei anderen Propheten in der Gerichtsansage auftritt. Is 28,7 gebraucht das Bild von der Frühfeige, die vor der eigentlichen Ernte herangereift, besonders begehrt ist und vom Pflücker eiligst verschlungen wird, womit der Prophet die Stadt Samaria meint, auf die der Assyrer schon seine begehrliehen Augen gerichtet hält. Nach Jr 51,33 ist Babel eine festgestampfte Tenne; denn genau so, wie nach der durch Stampfen oder Walzen bewirkten Einebnung der Tenne der Landmann sofort mit der Drescharbeit beginnt, wird nach der Meinung des Propheten Jahwe mit dem Gericht an dem durch seine Schuld dazu reif gewordenen Babel beginnen. Umgekehrt drückt Is 18,4 ff. mit dem Bilde von dem durch die sommerliche Hitze bewirkten ruhigen Lagern der Weißglut und der Tauwolke sowie jenem vom Weingärtner, der die rechte Zeit für das Zuschneiden der Rebstöcke abwartet, den Gedanken aus, daß auch Jahwe unter Umständen wartet, bis die Zeit für sein richterliches Eingreifen gekommen ist.

Aber auch dem Gedanken, daß diesem kommenden Gottesgericht nur wenige entrinnen werden, verstehen die Propheten ihrem Volke durch

⁷⁾ Dabei ist zu beachten, daß bei den einzelnen Propheten der Umfang des erwarteten Gottesgerichtes sehr verschieden sein kann. Vgl. dazu besonders L. Köhler: Theologie des A.T. (Tübingen 1936) 208ff. Köhler weist mit Nachdruck darauf hin, daß in der Zeit vor dem Exil eigentlich nur bei Zephanja ein allgemeines, die Heidenwelt wie das sündige Israel erfassendes und unter kosmischen Katastrophen sich vollziehendes Gericht gezeichnet wird, während Amos nur Israel und seine engere Umwelt mit dem Gerichte bedroht, Isaias ebenfalls mit seiner Gerichtspredigt nur Israel und bestimmte Heidenvölker ohne Hinausgreifen in den Kosmos im Auge hat. Die Gerichtsansage des Propheten Jeremias aber verliert durch den bei ihm trotz allem immer wieder hervortretenden Gedanken einer Bekehrung und Begnadigung ihre volle Schärfe. Das einschneidende Erlebnis des Exiles aber hat auch die Gerichtsverkündigung der atl. Prophetie nachhaltig beeinflusst. Das wesentlich Neue an der Gerichtsansage des Propheten Ezechiel ist es, daß er nicht nur ein Gericht an Jerusalem und der Heidenwelt kennt, sondern in der Endzeit nach der Wiederherstellung des israelitischen Landes noch einmal die Mächte des Bösen, verkörpert in der Gestalt des Gog vom Lande Magog, zum letzten Ansturm gegen Jerusalem sich versammeln läßt. Erst dessen Vernichtung durch Jahwe stellt den letzten Akt des Gerichtshandelns Gottes und die endgültige Durchsetzung seiner Herrschaft dar. Auch bei den nachexilischen Propheten zeigt die Gerichtserwartung immer mehr universale Züge und weist auf ein allgemeines am Ende der Zeiten erfolgendes, das sündige Israel wie die Völkerwelt treffendes Gottesgericht.

wirklich anschauliche Bilder und Vergleiche nahezubringen. Am 3,11 verkündet den Untergang des mit Unrecht und Gewalttat erfüllten Samarias; denen aber, die vielleicht glauben, bei der Katastrophe doch noch gerettet zu werden, hält der Prophet in schneidendem Hohne entgegen:

*Wie der Hirt aus dem Rachen des Löwen rettet
zwei Beinchen oder ein Ohrläppchen,
so retten sich die Israeliten,
die da sitzen zu Samaria
in der Ecke des Divans und auf dem Damast des Sofas.*

Mit einem anderen Bilde verkündet der Prophet *Isaia* 17,5 f., daß vom Nordreich nach der Katastrophe so wenig übrig bleiben werde wie die paar Ähren, die der Schnitter beim Schneiden des Getreides übersieht, oder die wenigen Oliven, die nach der Aberntung des Baumes vielleicht noch hie und da im Gezweig versteckt zurückgeblieben sind. Den gleichen Gedanken der Unentrinnbarkeit des kommenden Gerichtes drückt *Jr* 16,16 mit dem Bilde von den Fischern und Jägern aus, die *Jahwe* senden wird, um die Judäer von jedem Berg und Hügel und von den Felsklüften heraus zu erjagen. *Jr* 48,42 ff. ist das vom Gerichte erteilte Moab als ein gejagtes Wild gezeichnet, das vergeblich versucht, sich vor den Nachstellungen des Jägers zu retten.

*Schrecken, Schlucht, Schlinge über dich, Bewohner Moabs. —
Spruch Jahwes
Wer dem Schrecken entgeht, fällt in die Schlucht,
Wer aus der Schlucht steigt, fängt sich in der Schlinge.
Ja, dies bringe ich über Moab im Jahre seiner Heimsuchung. —
Spruch Jahwes*

Als weitere Beispiele besonders anschaulicher Bilder und Vergleiche wären noch zu erwähnen die von der vermoderten Wurzel *Os* 9,16a, dem angebrannten Kuchen *Os* 7,8, dem grau gewordenen Greis *Os* 7,9, dem mit eiternden Wunden und Striemen bedeckten Kranken *Os* 5,13; *Is* 1,5 f. für die schweren Heimsuchungen und den fortgeschrittenen Verfall Israels. Wie könnte man besser die Ohnmacht der Götzen darstellen als durch den *Os* 13,3 angewandten Vergleich mit dem rasch dahinschwindenden Morgengewölke bzw. dem durch das Gitter abziehenden Rauch! Wie trefflich ist auf der anderen Seite die Charakterisierung menschlicher Ohnmacht und Hinfälligkeit durch das Bild von dem durch das Wasser fortgeschwemmten Holzsplitter für den König von Samaria *Os* 10,7, vom aufgescheuchten Vogelschwarm für das vom Fluche Gottes erteilte und so dahinschwindende Volk des Nordreichs *Os* 9,11, ferner durch das in mehrfacher Anwendung sich findende Bild vom qualmenden Holzschicht für das schwer heimgesuchte Israel *Am* 4,11, die zwei trotz aller Machtentfaltung *Jahwe* gegenüber ohnmächtigen Könige Rasin und Phakee *Is* 7,4, und den Hohenpriester Josue als den Repräsentanten des aus dem Exil gerade noch vor dem völligen Untergang geretteten Volkes Israel *Zach* 3,2.

Auch in bezug auf die Anschaulichkeit der angewandten Bilder und Vergleiche nimmt das *Isaias* buch, wie sich bereits gezeigt hat, eine hervorragende Stellung ein.

Es wäre noch hinzuweisen auf die unnachahmlichen Bilder vom Riß in der hochragenden Mauer für die verhängnisvollen Folgen der Sünde Israels 30,13, vom zusammengeslagenen Töpfergeschirr, in dem sich nicht mehr eine brauchbare Scherbe findet, für den drohenden Untergang des jüdischen Staatswesens 30,14, ferner vom Zelt, das nicht mehr abgebrochen wird, als Gleichnis für den ungestörten Fortbestand des endzeitlichen Sion 33,20. Wenn der Prophet von der vergehenden Herrlichkeit Samarias redet, gebraucht er, wohl in Anlehnung an den seinen Zuhörern

vertrauten Anblick der von den Mauern rings umschlossenen Stadt das Bild vom verwelkten Blumenkranz auf dem Haupte der Zecher Is 28,1; wenn er darstellen will, wie die Völker ohnmächtig die Ausplünderung durch den Assyrenkönig über sich ergehen lassen müssen, dann spricht er von Vögeln, die nicht wagen, ihr Nest zu verteidigen Is 10,14; die Säge in der Hand des Arbeiters aber ist ihm ein Bild für die von Jahwe beauftragten Assyrer und der Ton in der Hand des Töpfers ein Gleichnis für den Menschen, über den der Herr nach freiem Gutdünken verfügen kann Is 29,16 (vgl. auch Jr 18,6; 19,11; Is 41,25; 64,7).

Neben dem Isaiasbuch ist aber auch das Buch des Propheten J e r e m i a s reich an anschaulichen und dabei oft sehr geistvollen Bildern und Vergleichen.

Hier ist zunächst zu erwähnen der 1,18 und 15,20 auftretende Vergleich des von Jahwe zum Kampfe mit seinen Widersachern mit einer besonderen Kraft ausgerüsteten Propheten mit einer ehernen Mauer. Ferner ist hinzuweisen auf die Stelle 2,2 ff.; Jahwe erinnert durch den Mund des Propheten Israel an die Zeit der vollen Harmonie, die zwischen ihm und seinem Volke zur Zeit der ersten Liebe während der Wüstenwanderung bestand. Was Israel damals für Jahwe bedeutete, drückt das in V. 3 gebrauchte Bild vom Erstlingsanteil aus; wie die Erstlinge des Feldes Jahwe allein zu eigen waren, so war in der damaligen Zeit Israel Jahwes alleiniges Eigentum, und wie nach der Bestimmung des Gesetzes (Lv 22,9) von den Erstlingen des Feldes nichts für den menschlichen Gebrauch verwandt werden durfte, so verfiel damals der der Strafe, der von Israel „aß“, d. h. es antastete. In dem Gürtel, der sich an die Hüften des Mannes anschmiegt, sieht der Prophet ebenfalls in einem geistvollen Bilde ein Sinnbild des engen Verhältnisses, in dem sein Volk zu Jahwe gestanden hatte 13,11. In seiner Verzweiflung an seinem Berufe irre geworden, nennt der Prophet 15,18b Jahwe, von dem er sich getäuscht fühlt, einen Trugbach, der nur zeitweise Wasser führt. Ein wohl gelungenes Bild ist es auch, wenn 46,7 der erobersüchtige Pharao, der aufgebrochen ist, um sich die Welt zu unterwerfen, mit dem alles überschwemmenden Nil verglichen wird oder wenn 13,16 für den in seinem Trotz verharrenden und so zu Fall kommenden Menschen das Bild von einem Wanderer gebraucht ist, der von der Dunkelheit überrascht in der hereinbrechenden Dämmerung seinen Fuß an das Gestein der Berge stößt. Man vergleiche schließlich noch 51,55, wo die Unruhe und das Menschengewühl der Großstadt Babel so treffend mit den in unaufhörlicher Bewegung befindlichen Meereswogen verglichen wird.

Besonders wirkungsvoll sind jene Bilder und Vergleiche, die auf K o n t r a s t w i r k u n g beruhen. So stellt Is 8,6 f. die ruhig und sanft fließenden Wasser der Siloequelle den gewaltigen Wassern eines daherbrausenden Stromes gegenüber; die ersteren sind ihm ein Bild für die ruhige und friedvolle Geschichtslenkung Jahwes, die nun durch das vom Assyrer herbeigeführte göttliche Strafgericht abgelöst wird. Jr 2,13 verwendet in einem dem Verständnis des Orientalen besonders angepaßten Bilde den Gegensatz des frischen Quellwassers zu dem abgestandenen Wasser einer Zisterne; wie groß ist, sagt der Prophet mit diesem Bilde, die Torheit des Volkes, das gleichsam einen Quell lebendigen Wassers verlassen und sich dafür Zisternen gegraben hat, die oft noch dazu das Wasser gar nicht halten, d. h. sich von Jahwe abgewandt und seine Hilfe bei ohnmächtigen Götzen gesucht hat! Sehr wirkungsvoll verstehen es auch mehrere Propheten, den Gegensatz Finsternis—Licht in ihrer Bildersprache zu verwenden. Dem triumphierenden Feinde erwidert Sion Mi 7,8, daß es nur zeitweilig in seine Hand gegeben sei. „Denn fiel ich, so stehe ich wieder auf, sitze ich in Finsternis, so ist Jahwe mein Licht“. Allbekannt

ist die herrliche Stelle Is 9,1, nach der dem Volke, das in Finsternis d. h. in bedrängter Lage sich befindet, das messianische Licht aufstrahlt. Man vergleiche von solchen Kontrastbildern noch Jr 17,8 ff., wo vielleicht unter Anlehnung an ein ägyptisches Vorbild unter dem Doppelbilde des kahlen Strauches in der Wüste und dem des an Wasser gepflanzten Baumes das Schicksal des sich auf Menschen verlassenden bzw. auf Gott vertrauenden Menschen dargestellt wird.

Viele der von den Propheten angewandten Bilder und Vergleiche sind auch uns ohne weiteres verständlich; wir finden bei ihnen freilich auch überraschende und seltsame Bilder, bei denen es oft schwer ist, das tertium comparationis herauszufinden und so das Bild oder den Vergleich zu deuten. Da vergleicht Os 13,13 Ephraim mit einem Kinde, das nicht rechtzeitig in den Muttermund eintritt und so nicht zum Leben kommen kann; er will damit offenbar die von Zeit zu Zeit erfolgenden, aber letzten Endes immer fruchtlos bleibenden Anstrengungen Israels, sich von seiner Sünde loszumachen, kennzeichnen. Is 22,23 vergleicht in einem Heilsspruch den Palastvorsteher Eliakim mit einem in den Boden eingeschlagenen Zeltflock; das tertium comparationis ist hier offenbar das Festverankertsein an einem bestimmten Platz; in den folgenden Versen 24.f., die wohl ein von später Hand beigefügter Zusatz sind, wird der von Eliakim offenbar später betriebene und seinen Sturz herbeiführende Nepotismus unter dem Bilde eines an der Wand befestigten Pflockes bzw. Nagels dargestellt, an den man alle möglichen Gefäße angehängt hat, bis schließlich die Belastung zu groß wird und der Pflock samt dem daranhängenden Geschirr herunterstürzt. Seltsam sind auch die Bilder von Ninive als dem Wasserteich Nah 2,9, dessen Wasser (nach einem Dammbbruch) tosend entweichen, womit wohl die kopflose Flucht seiner Bewohner bei der Erstürmung der Stadt gekennzeichnet werden soll;⁸⁾ ferner das Bild vom Wein, den man auf der zum Zwecke der Gärung beigemischten Hefe stehen läßt, für die Männer Jerusalems, die Jahwe bisher ungestört gelassen hat, die er aber jetzt seinem Gerichte unterwerfen will, Zeph 1,12. Vgl. auch das Bild vom Fremdling im Lande und vom Wanderer, der nur zur Nacht einkehrt, als Gleichnis für Jahwe, der nach der Meinung des Volkes für Israel nicht mehr eintritt Jr 14,8, wobei der Vergleichspunkt offenbar in dem flüchtigen Vorübergehen ohne die Absicht, sich länger an dem Orte aufzuhalten und sich um das Wohlergehen seiner Bewohner zu kümmern, liegt. Nach Is 51,1 sind die Israeliten aus einem Felsen gehauen bzw. aus einem Brunnenschacht gemeißelt; erst die Fortsetzung zeigt, daß mit dem Felsen Abraham und mit dem Schacht Sara gemeint ist und daß das Ganze ein Bild für den Gedanken der Abstammung des israelit. Volkes vom Geschlechte des Stammvaters darstellt. Besonders ist es aber auch der 2. Teil des Zachariasbuches, in dem uns oft recht seltsame, manchmal auch gesuchte Bilder und Vergleiche begegnen. Zach 9,15 wird von den Israeliten gesagt,

⁸⁾ Nah 2,9 l. m. Junker Kiberekat-majim memeha jehemaju nasim. MT: meme hi wehemmah nasim. Die LXX hat das in der 2. Vershälfte folgende 'imdu 'amodu we' en maphneh fälschlicherweise noch zur 1. Vershälfte gezogen und das nasim statt auf die Wasser auf die flüchtenden Bewohner bezogen, wodurch das Bild des MT verlorengeht. Auch hier ist Hieronymus von der LXX abhängig: et Ninive quasi priscina aquarum aquae ejus: ipsi vero fugerunt; state, state, et non est qui revertatur.

daß sie die Schleudersteine niedertreten; mit diesen sind die Feinde gemeint, an denen Israel das göttliche Strafgericht vollziehen wird und die damit als von Jahwe verworfen gekennzeichnet werden sollen. 9,17 gebraucht für das für die Heilszeit in Aussicht gestellte Heranwachsen eines zahlreichen Volkes das Bild vom Gedeihen von Getreide und Most, das aber durch die vom Propheten angewandte Metapher „als Getreide läßt er Jünglinge und als Most Jungfrauen emporsprossen“⁹⁾, eigenartig wirkt. Nach 12,3 wird das in der Endzeit von den Heidenvölkern belagerte Jerusalem für diese zu einem Hebestein werden, an dem sie vergeblich ihre Kräfte erproben und sich nur blutig ritzen werden. Gegen diese Heidenvölker richtet sich auch das nicht minder eigenartige bildliche Drohwort 12,6, wonach die Stammesfürsten Judas gleich einem Feuerbecken im Holzstoß und gleich Brandfackeln in einem Getreidehaufen werden sollen.

In seiner schon erwähnten Arbeit über die Propheten als Schriftsteller und Dichter hat Gunkel mit Recht darauf hingewiesen, wie groß die Glut der Leidenschaft und der Überschwang der Empfindung sind, die aus den Worten der Propheten zu uns sprechen. So ist tatsächlich den Unheilspropheten keine Vorstellung zu schaurig und zu grausam, als daß sie nicht von ihnen in der Drohrede gebraucht worden wäre, während sich andererseits die Heilspropheten nicht genug darin tun können, die Zukunft mit den herrlichsten Farben auszumalen. Diese ungeheure Leidenschaftlichkeit der Propheten wirkt sich aber auch in ihrer Bildersprache, besonders in der Drohrede aus.

Keine Rücksichten dogmatischer oder ästhetischer Art halten sie davon ab, in leidenschaftlich derben, grausigen, oft geradezu abstoßenden Bildern und Vergleichen ihrer Drohwissagung Ausdruck zu verleihen. Das gilt sogar für ihre Jahwegleichnisse. Is 7,20 wird so Jahwe als ein Barbier dargestellt, der einen Mann mit einem gedungenen Schermesser vollständig kahlschert; der abgeschorene Mann ist Juda, das gedungene Schermesser sind die Assyrer, die im göttlichen Auftrag das Strafgericht vollziehen. Os 5,12 bezeichnet sich Jahwe selber als Motte für Ephraim und als Wurmfraß für das Haus Juda und stellt so sein für das sündige Volk unheilbringendes Tun der Tätigkeit dieser Schädlinge gleich. Anderswo wird das göttliche Strafgericht als ein Schlachten dargestellt, in dem die „Hirten“ d. h. die Könige der Völker hinsinken wie erlesene Widder Jr 25,34 und das Schwert des Herrn mit Blut sich sättigt Jr 46,10; Is 34,6 (vgl. auch Zeph 1,7; Ez 39,17 ff.). Is 63 aber zeichnet das Bild eines göttlichen Keltertreters, dessen Gewand rot ist vom Blute der von ihm zerstampften Völker. Auch von den im Auftrag Jahwes das Gericht an ihren Feinden vollziehenden Israeliten heißt es Zach 9,15, daß sie vom Blute triefen, wie die Gefäße, die bei den Schlachtungen verwandt werden und wie die Ecken eines Altares, an die man das Opferblut sprengte. Zu den grausigen Bildern gehört es auch, wenn nach Jr 8,2; 9,21; 16,4; 25,33 die vom Strafgericht Gottes Ereilten als Dünger auf dem Felde bezeichnet werden, oder wenn es Jr 9,21 heißt, daß die Leichen der Menschen über das Feld hin zerstreut liegen wie die Garben hinter dem Schnitter, die niemand auflieft, oder wenn Mi 4,12 f. die in der Endzeit gegen Jerusalem anstürmenden und dort ihren Untergang findenden Heidenvölker mit den auf der Tenne aufgeschichteten Garben verglichen werden und Israel als

⁹⁾ Die LXX übersetzt den hebr. Text: dagan bachurim wetiros jenobeb betuloth unter Verwischung des Bildes mit sitos neaniskois kai oinos euodiazon eis parthenous. Auch die Vulg. hat unrichtig: (quid enim bonum eius est, et quid pulchrum ejus) nisi frumentum electorum et vinum germinans virgines?

ein dreschendes Rind dargestellt wird, das die Garben drischt, d. h. an den Völkern das Gericht vollstreckt. Man vergleiche in dieser Hinsicht auch Am 4,2 f., wo den Frauen Samarias anscheinend angedroht wird, daß ihre der Kleider beraubten Leichen fortgeschleift und gleich Tierkadavern in eine Grube geworfen werden sowie Jr 22, 19, wo an den König Jojakim das Drohwort ergeht, daß er nach seinem Tode gleich einem Esel aus der Stadt geschleift und außerhalb der Tore verscharrt werden würde. Auch ausgesprochen derbe Bilder scheuen die Propheten keineswegs, wenn sie ihnen zur Verdeutlichung ihrer Gedanken geeignet erscheinen. Jr 10,5 vergleicht die Götzen mit einer Vogelscheuche im Gurkenfeld; Jr 43,12 sagt von Nebukadnezar, daß er Ägypten lausen werde, wie ein Hirte sein Gewand laust. Nach Is 19,14 führt der von Jahwe Ägypten eingegebene Schwindelgeist dieses so irre, daß es wie ein Trunkener in seinem Gespei herumirrt; das Bild vom Umher- taumeln des Trunkenen begegnet dann auch noch Is 24,20 in Anwendung auf die Erde, die die Sündenlast, die auf ihr ruht, nicht mehr tragen kann. Hab 2,15 wird das Eroberungswerk der Assyrer mit einem wüsten Trinkgelage verglichen, bei dem ein Teilnehmer so sinnlos betrunken gemacht wird, daß er gar nicht mehr merkt, wie er sich entblößt hat. Die an gefangenen Frauen oder auch bei Dirnen vorgenommene Entehrung durch Entblößung erscheint als Bild für die Israel oder die Heiden treffende Strafe Os 2,5; Mi 4,11; Jr 13,20 ff; Nah 3,4; Is 47,12. Es ist bekannt, in welch derb realistischer Weise das vielfach von den Propheten gebrauchte Bild von der Hurerei bzw. dem Ehebruch für die Sünde des Abfalls Israels von seinem Gott im Kapitel 16 des Ezechielbuches auf die Vergangenheit Jerusalems angewandt wird. Ein ebenfalls sehr derbes Bild tritt Is 25,10 f. auf; Moab wird zerstampft, wie man Stroh in einer Mistlache zerstampft und im folgenden Verse zeichnet mit einer Wendung des Bildes der Prophét Moab, wie es sich vergeblich bemüht durch Schwimmen aus dieser Mistlache herauszukommen, d. h. seinem Verderben zu entinnen.

In seinem bekannten Vortrag: „Bibel u. Babel“ hat Fr. Delitzsch auch auf die oben erwähnte Stelle Is 63,1-6 Bezug genommen. Er lehnte auch dieses Stück wegen des in ihm sich angeblich offenbarenden Geistes eines unversöhnlichen Hasses und unschöner Rachsucht ab. Gewiß sind die Farben, die in dieser Perikope vom Autor aufgetragen werden, für unser Empfinden stark; aber in ihm nur ein von beduinischem Geiste getragenes Rachelied sehen zu wollen, ist doch eine Verkennung dieses vom tiefen Ernst des Gedankens an das kommende Völkergericht getragenen und von hohem poetischem Werte erfüllten prophetischen Gedichtes. Orientalische Bildersprache mit ihrer Überschwänglichkeit des Ausdruckes kann nicht einfach nach abendländischen Begriffen gewertet werden und zwischen Bild und Sache muß geschieden werden. Das gilt auch für die Jahwevergleiche in der prophetischen Bildersprache. Es muß auffallen, in welch unbekümmerter Weise die Propheten hier Jahwe mit Tieren vergleichen oder wie sie in stark anthropomorpher Redeweise menschliche Tätigkeiten auf ihn übertragen. Offenbarungsgeschichtlich gesehen ist auch das, wie Eichrodt (Theol. d. A. T. I, 104 f.) darlegt, von Bedeutung gewesen, indem eben gerade durch diese sinnenfällige Art und Weise von Gott zu reden, in der alttestamentlichen Religion allzeit die volle lebendige Personhaftigkeit in der Gottesvorstellung gewahrt blieb, wenn so auch die Geistigkeit der Gottesvorstellung in den Hintergrund treten mußte.